

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

Band: 10 (1948)

Heft: 6

Artikel: Basel

Autor: Streicher, Siegfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basel.

Von Siegfried Streicher.

Städte wie Fryburg oder Bern blicken auf klare Gründungsakte zurück. Ursprung und Name von Basel liegen im Halbdunkel früher Geschichte. Entzückt durch die Anmut der Lage, durch die Milde des Klimas und die Lichtheit des Sehraumes lassen schönredende Humanisten die Stadt aus antikem Mythos, griechischer Wortgebung und römischen Fundamenten entstehen. In Tat und Wahrheit erhab sie sich über römischem Getrümmer und gallischen Wohngruben. Und gallisch: Basel — Vasala — Wasserstadt wird auch der Name sein.

Sei aber der Name gallischer oder germanischer Herkunft, zwingend hat hier der Genius des Ortes einem Städtewesen gerufen. Hier an den Ufern des mächtig dahinfließenden Rheines, wo Flüsse und Bäche von allen Seiten zuströmen, vier Täler sich zur Rheinebene öffnen und die Kammlinie dreier Gebirge die Architektur des mächtigen Sehraumes bestimmen. Tagelang, wochenlang mag der Wanderer streifen, um als Naturbursche, als Kunst-, Kultur- und Geschichtsfreund der vielen Ueerraschungen des nahen und fernen Umgeländes, der vielfach südlichen Flora und Fauna, der vielen geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Werke habhaft zu werden.

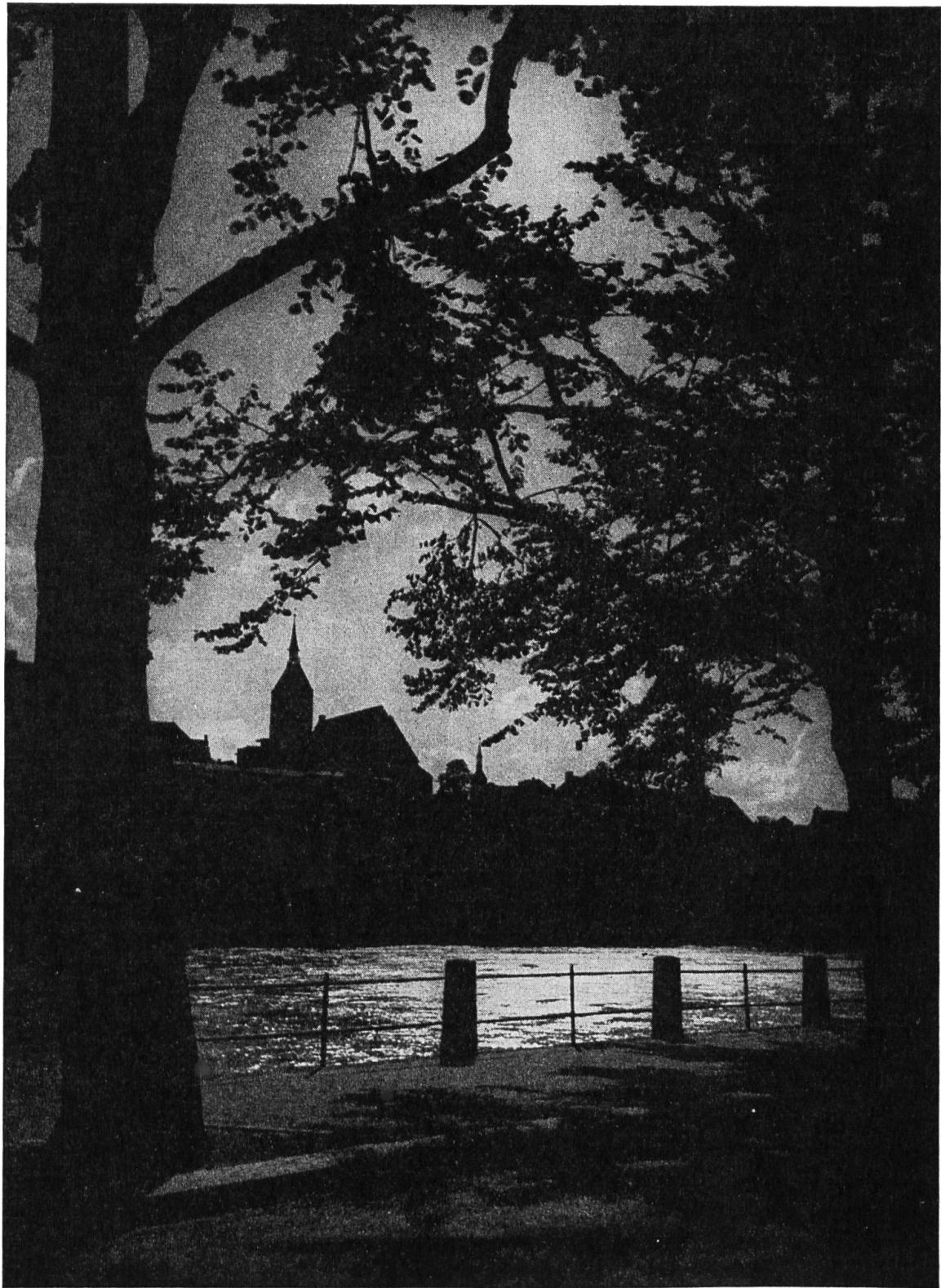
Bei all diesen Streifen wird sich dieser Wanderer einer Tatsache erinnern: Basel ist Grenzstadt, Brückenstadt, gleichzeitig Wache und Tor. Das hat sein Profil auf dem bewegten Hintergrund seiner Geschichte geprägt und die Akzente seines Weltverhaltens gesetzt: Vermittlung und Ausgleich, Anteil und Einfühlung, wo immer das Leben geistig, politisch und sozial im Beziehungen sich regte. Anderseits Vorsicht, strenge Zurückhaltung und Auswahl, eine Haltung, die gerne sich absondert und Kritik übt bis zur Selbstverhöhnung. Aus diesem Spiel der Gegensätze erwuchs jene besondere Haltung von schroffstem Partikularismus und einem sehr persönlich gefärbten Weltbürgertum, das viele Basler so sehr und so typisch auszeichnet. Eine Geistigkeit, die sich gerne die Maske der heitern Muse vorbindet, um nicht dem Erstbesten den Blick ins Innere zu gewähren, und die alle Gegensätze immer wieder in der höheren Einheit ihres scharfen und allbekannten Humors zu versöhnen vermag.

Und das ergibt sich weiter aus Basels Geschichte. Hier blies ja der Wind seit jeher die Völker zusammen, hier am Markstein zweier Rassen, dreier Länder, frühester Bistümer und Herzogtümer. Sie branden immer wieder um die Mauern der «veste unmaazen guot»; sie kommen und gehen durch die burgundische Lücke, rheinaufwärts, rheinabwärts, von den Germanenhaufen und römischen Legionen über die hunnischen und ungarischen Reiterschwärme im 5. und 8. Jahrhundert bis zu den Kampfmassen deutscher und französischer Regimenter im Weltkrieg. Mehr als einmal werden Völkerschicksale unmittelbar vor Basels Toren ausgefochten und der Bürger auf der Zinne der Stadtmauer Zeuge welthistorischer Entscheide.

Und wie die Horden, die Massen und Völkerschwärme drängt auch der Einzelne seit Menschengedenken durch die «grosse Pfaffengasse am Rhein». Es wäre ein müßiges Unterfangen, die Fülle der Namen herzuzählen, deren

Licht all die Jahrhunderte auf die Stadt fällt und die wieder Kraft und Halt, Hort und Heimat durch sie empfingen oder kurz wenigstens eigenes Geschick mit demjenigen Basels vermählten. Die mittelalterliche Kirchengeschichte, die europäische Wirtschaftsgeschichte, die Geschichte des europäischen Buchdrucks, des Humanismus, der deutschen Renaissance, der Kunst, der Physik und Mathematik wie die der modernen Kultur werden für alle Zeiten und nicht in ihren unwesentlichsten Kapiteln mit der Geschichte Basel verknüpft sein. Namen tauchen auf aus dem Gewirr der Beziehungen, bei deren Klang eine ganze Welt sich im Geiste entzündet. Ruht nicht im Münster Erasmus von Rotterdam, König und Logos der Humanisten, weit umgeben von den Heynlin, Froben, den Amerbach, den Platter, Grynäus, von den ehrwürdigen Resten starker und mächtiger Bischöfe und sovieler Vertreter und Freunde dieses städtischen Gemeinwesens! Dass nach den Sankt Galler Mönchen Werner von Basel als ältester Dichter auf Schweizer Boden schon im 11. Jahrhundert sich zur festen Persönlichkeit verdichtete, dass 1146 der grosse und heilige Bernhard auf der Münsterkanzel den Kreuzzug predigt, dass Albertus Magnus den Chor der Predigerkirche weiht, dass der gottes- und wortmächtige Tauler die Kanzel von Sankt Peter besteigt, dass Petrarca sich wochenlang in der Stadt umtrieb, dass hier der Konzilmaler Witz mit dem glühenden Lichte seiner Gewandfiguren der deutschen Malerei einen neuen Impuls gab, Eneo Silvio, nachmaliger Papst Pius II., der Stadt als einer der ersten mit der geschliffenen Feder des italienischen Humanismus das Charakteristikum ihres Wesens schrieb, dass hier besagter Erasmus sich zum genialsten Genie seiner Zeit, zu Paracelsus in ärztliche Behandlung begibt, dass Dürerer in irgendeiner Offizin radierte, dass Holbein die Wände mit seinen Fresken bemalte, dass wir in den Gassen Basels dem Erzzauberer Faust zum erstenmal mit dem Pudel begegnen, dass seit der Gründung der ersten Universität auf Schweizerboden ein Wissensbetrieb und eine Epoche tätiger Gelehrsamkeit ohnegleichen einsetzt bis hinauf zu dem weltbekannten Leonhard Thurneysser, Alchimist, Astrolog, Chemiker, Schriftsteller, Apotheker, Buchdrucker, Finanzmann und Adept. Dass die grossen Bernoulli, die Euler und Vesal hier wirkten, dass das Weisse Haus des Jakob Sarasin zeitweise einer der Brennpunkte wird des deutschen Geisteslebens wie gleichzeitig das Haus des Goethefreundes von Mechel, und dass der kluge und geschäftstüchtige Hausherr den Magier Cagliostro zum jahrelangen medizinischen Berater und Hausfreund erhoben hat, dass nicht ganz ein Jahrhundert später Jakob Burckhardt hier seine «Geschichte der Renaissance in Italien», J. J. Bachofen sein «Mutterrecht» und Nietzsche «Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik» geschrieben hat, dass der kleine J. V. Widmann von Goethes Lotte ältester Tochter, Charlotte Kestner, noch Autographen des Alten von Weimar betteln konnte, dass Arnold Böcklin dieser Stadt entsprossen und Spitteler, der Erneuerer des modernen Epos, durch viele Bände der Jugend, der Schule, des Blutes und der Freundschaft mit ihr verbunden ist — all das sind nur kleine Ausschnitte und Stimmungsbildchen aus der überreichen Geistesgeschichte der Stadt.

So ergibt sich dem, der etwa an Hand der Stadtgeschichte des unvergesslichen Rudolf Wackernagel und so vieler historischer und literarischer Zeugnisse Handel und Wandel, Wesen und Werden Basels rückschauend noch ein-



Blick auf die Basler Martinskirche.

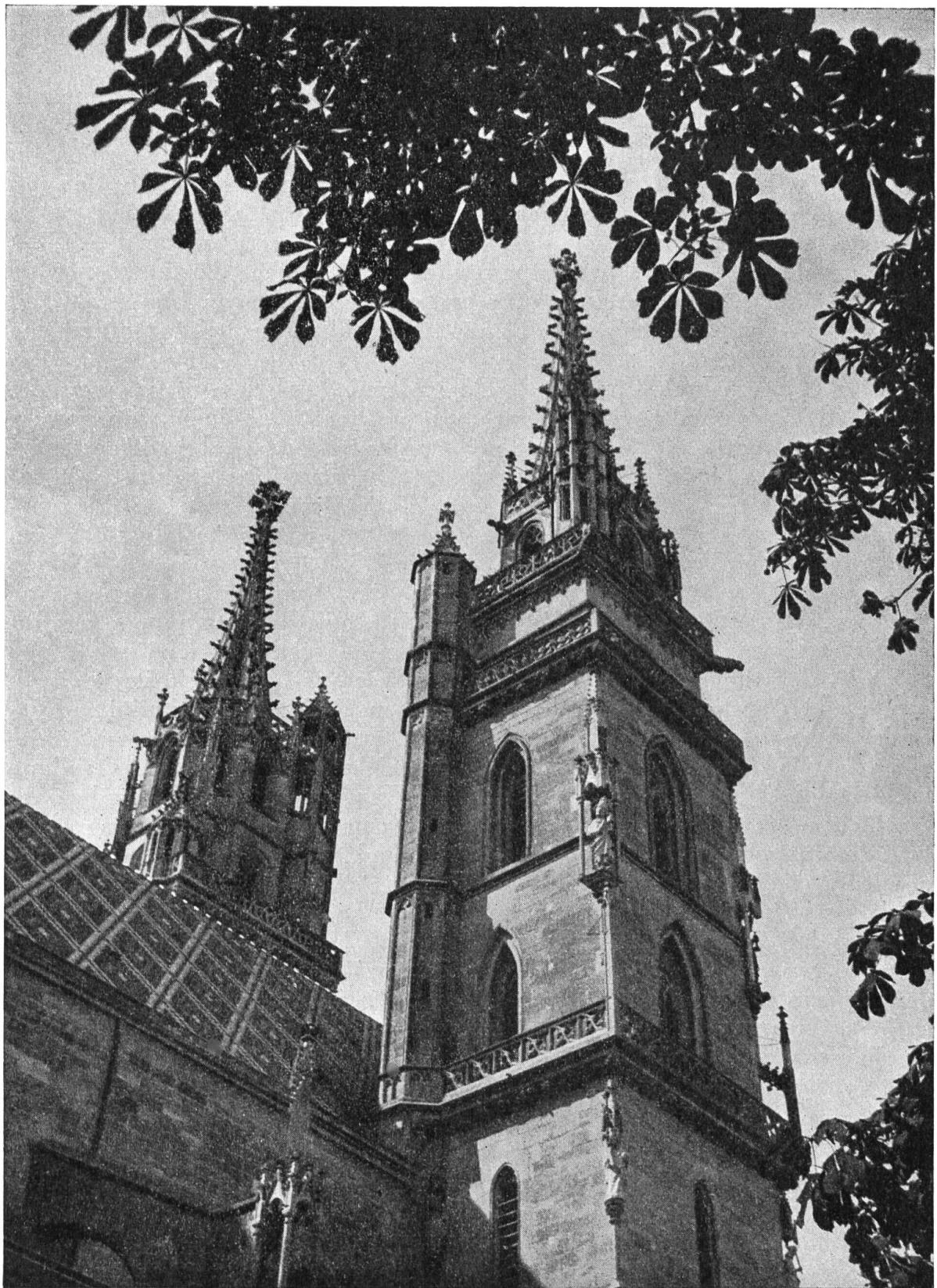
mal betrachtet, ein Buntbild von rauschender Farbenpracht und von verwirrendem Reichtum der Motive und Linie, abgestuft von den hellsten bis zu den düstersten Paletten: Stadt der Erdbeben, der Bilderstürme, der Pest und der Totentänze und wieder der Fasnacht, der grossen Messen und Märkte, kaiserlicher Hoflager und freundiggenössischer Empfänge, konzilischen Festgepränges und neuzeitlicher Massenversammlung, zunfttherrlicher Lebensentfaltung und streng pietistischer Einkehr, Stadt der Gottesfreunde, oberdeutscher Kunst und früher Schulbewegung, ein Paradies selbst während des Dreissigjährigen Krieges, zu Beginn des 19. Jahrhunderts das offene Tor für die Truppen Napoleons wie für die Heere der verbündeten Monarchen und bis heute der günstige Boden der grossen Kongresse und neuer geistig-sozialer Bewegungen.

Und es wäre in diesem Zusammenhang der engen und strengen Bindung von Stadt und Kirche zu gedenken. Wo immer wir geistig stehen, von wo aus wir zurückblicken, sobald es Licht wird über der Landschaft Basel, stossen wir auf die mystische und magische Erscheinung der Kirche. Kirchengeschichte und Stadtgeschichte sind in den ersten Zeiten bis weit ins Mittelalter hinauf, ja über die Reformation hinaus kaum zu trennen. Am Bistum sei, so gesteht ein reformierter Basler der neueren Zeit, die Stadt aufgewachsen «wie das Ebhäuw an einer Mauren». Am Beginn der mittelalterlichen Stadtgeschichte steht als erstes Kulturdokument das sogenannte Capitulare, eine Art weltlich-geistlicher Gesetzgebung des Bischofs Haito.

Auf Burg, jener Hügelrippe, die von der Wettsteinbrücke bis zur Mitteren zwischen Rhein und Birsiggraben sich hinzieht, auf Burg wird in grauer Zeit der heidnische Tempel durch ein Münster ersetzt. Am andern Ende des Burghügels und von gleichem Uralter Sankt Martin, ein Frühwerk fränkischer Baukunst. Am Strom bei der alten Brücke die Kapellkirche des Fischerheiligen Brandan, hineingerückt in den Kulturkreis der iroschottischen Mission um Columban.

Und rings auf den Stadtbergen die steinernen Zeugnisse der mittelalterlichen Heils- und Gottesidee. Nicht weniger als 25 Gotteshäuser finden wir im Stadtbild der Schedel'schen Weltchronik von 1495 eingezeichnet. Im Mittelpunkt der gesamten sakralen und profanen Baukunst des Mittelalters aber steht als die mächtigste Bautat das Münster: zerstört durch die heidnischen Ungarn, um 1000 herum viertürmig wieder aufgebaut durch den hl. Kaiser Heinrich, eingäschert und wieder hergestellt, abermals in Trümmer und noch einmal herrlich errichtet. Heiligtum, in dem Kaiser und Könige knieten, die Krone empfingen, mit entblösstem Schwert das Evangelium sangen. In ihm haben Päpste Messe gelesen, hier wurden Päpste gewählt und abgesetzt, hier wachten und stritten auf zwei Konzilien die Erzbischöfe der Christenheit über das Wohl und Wehe der Kirche.

Trotz seiner unglaublich günstigen Lage ist Basel aber nie eine politische Macht geworden. Seine Vormachtstellung im Rahmen der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist geistig-wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Natur. Der Gelehrte, der Pastor und der Kaufmann gaben besonders seit der Reformation und bis ins vergangene Jahrhundert hinauf den Ton an. Das förderte wohl jenen unkriegerischen, unmonumentalen Geist, jene Zurückhaltung in weltlichen Händeln, jenes Zaudern und Ausweichen in politischen Dingen,



Die Münstertürme zu Basel.

jenen überlegenen Rationalismus, jenes klügelnde Gegeneinander-Abwägen der Verhältnisse, wo rasches Zugreifen, politisch gesehen, das einzig Richtige wäre.

Allein, was politisch verloren ging, wurde doppelt zurückgewonnen in Wirtschaft und Wissenschaft. Davon zeugt der alte Schulgeist, die Entwicklung unserer wissenschaftlichen Institute, davon die Grossbetriebe in den Industrievierteln, der Rheinhafen, der Flugplatz und die Mustermesse. Und das alles, ohne sich im geringsten nach aussen zu vergeben. Im Gegenteil, Basels Eigenart ist so ausgeprägt wie die kaum einer zweiten Schweizer Stadt von ähnlicher Grösse. Dieses Höchstpersönliche und Eigene bekundet sich in Sprache, Brauch und Charakter alten und echten Baslertums. Und es spiegelt sich als ein Geist vornehmer Kühle und Zurückhaltung bis zur Stunde im Bauantlitz der Stadt.

Man schweife nur über die Stadtberge und durch die vom Strome des Lebens erfüllten Stadttäler, man ziehe in die Vorstädte hinaus, hinunter in das weltentlegene «Dalbeloch», in den verwinkelten Bereich des Kleinen Klingenthals. Man schlendere zwanglos durch die vielen stillen Strassen, fast unheimlich in ihrer Stille und Sauberkeit. Hinter dem Verschluss zahlreicher Gäßlein Plätze von überwältigender Einsamkeit, mitten in der Stadt und doch von allem Gewühl entrückt. Winkliges Gemäuer, Poesie von Giebeln und edlen Masswerken und sanft geschwellten Fassaden, Palästchen von wunderbarer Leichtigkeit und Anmut, Gärten zum Rhein hinunter und Innengärten, üppig und geheimnisvoll wie ein Märchen, Durchgänge, Höfe, Nischen, Schwibbögen, Gittertore, masslos reich im Schmuck ihrer Ornamente und Aarabesken, Brunnen mit schönen Säulen und Standbildern — Basler Altstadt mit ihren Toren, Kirchen, Türmen, Letzimauern und überpflanzten Bastionen. Diese Altstadt erhält gleichsam ihre weltliche Erfüllung im Petersplatz, wo einst der Gelehrte, der Kaufmann und der Handwerker friedlich die verschlungenen Wege entlang promenierten, wo die Jugend sich im Armbrustschiessen und in allerlei Spiel und Sport turnerisch erging. Sie erhält ihre letzte Erfüllung im Münsterplatz mit den beiden Wahrzeichen der Stadt, der Pfalz und der Kathedrale, die ihre beiden Türme so unglaublich leicht und frei zur Höhe des Himmels sendet.

Und es mögen Schritte und Blicke nochmal dem Rheine sich zuwenden, der mit dem mächtigen Pathos seines Bogens die Stadt durchströmt und nicht aufhört, ihrer an milden Sommerabenden unfassbar entrückten, fast geistigen Erscheinung das Elementarlied der Jahrtausende zu singen.